

Wladislaus Keretseni,

der Vertheidiger der Veste Gyula in Ungarn, in der Gefangenschaft zu Belgrad.

Jahr 1566.

Unter den ungarischen Helden, welche in der Mitte des 16. Jahrhunderts wider den großen Suleiman fochten, verdient auch Wladislaus Keretseni, ein edler Ungar, der durch Muth, Stärke und Tapferkeit sich stets rühmlichst ausgezeichnet hatte, eine lobenswerthe Erwähnung. Nur ist dabei zu bedauern, daß diese seine schönen Tugenden nicht mit Schonung, Milde und Menschenfreundlichkeit vereint waren, und daß ein von seinem Vater ihm angeerbter Haß gegen die Türken ihn sogar die Gefangenen nicht verschonen ließ. Keretseni's Name war daher den Türken ein Schrecken, — aber auch selbst unter seinen Glaubensgenossen, deren Trüge er doch war, fand er keinen, der Liebe oder Freundschaft für ihn gefühlt hätte, und so vermied mit geheimen Abscheu jeder die Gesellschaft des sogenannten Türkenbezwingers. Nicht weniger hart war er auch gegen seine eigenen Unterthanen, und was dabei noch um so beklagenswerther war, war der Umstand, daß er diese Menschenfeindlichkeit auch seinen kaum 13jährigen Sohne Christoph einzupflanzen sich bemühte.

Keretseni besaß mehrere Güter in Ungarn, worunter Kaniamezß, von dem er auch seinen Geschlechtsnamen ableitete, das vorzüglichste war; er kaufte aber noch im Jahre 1560 von dem verschwenderischen Christoph von Liechtenstein dessen Stammhaus und Haupt Herrschaft Nikolsburg in Mähren, das seit jener Zeit nicht mehr an die Liechtensteine zurück kam. Hier verweilte er, wenn ruhigere Tage eintraten im Sommer durch einige Wochen, und da sein Sohn Christoph in Nikolsburg erzogen wurde, so unterließ er bei derlei Besuchen nie, einige gefangene Türken mitzubringen, die dann das traurige Schicksal hatten, dem Knaben als Zielscheibe so lange zu dienen, bis sie durch die Pfeile, die er mittelst einer Armbrust auf sie abschoss, getödtet waren. Es versteht sich, daß das Leiden dieser Unglücklichen oft mehrere Tage dauerte, ehe der erwünschte Tod sie von ihrer Marter befreiete, nachdem die schwache Armbrust nur schmerzhaft Wunden erzeugen konnte, zudem war Christoph auch so grausam abgerichtet, daß er nie auf lebensgefährliche Theile, sondern nur dorthin zielte, wodurch ein früherer Tod des Gefangenen verhindert wurde.

Unter diesen Unglücklichen befand sich einst auch ein junger Türke, Namens Ali, der dem Burgbern für seine Freiheit 5000 Goldgulden angeboten, und seinen treuen Diener Hassan deshalb an seinen Vater, der weit mehr als ein bloßer Aga seyn sollte, abgeschickt hatte. Der bestimmte Termin kam heran, ohne daß Hassan mit dem Lösegelde erschien, worüber nun Keretseni so sehr in Wuth gerieth, daß er befahl den jungen Türken sogleich an einen Baum zu binden, damit er seinem Sohne als Zielscheibe diene. Vergebens war das Flehen des jungen Ali, der ihn nur um kurzen Aufschub der schrecklichen Todesstrafe bat; allein Keretseni achtete nicht der Bitte, sondern ließ ihn entkleiden, und hierauf von dem kleinen Tyrannen unter Hohngelächter mit Pfeilen beschießen. Schon hing Ali halb ohnmächtig an den Banden, die ihn am Baume festbielten, als plötzlich Hassan athemlos auf dem beschäumten Pferde heran geritten kam, und das mitgebrachte Lösegeld zu den Füßen Keretseni's nieder warf. Sogleich wollte er jetzt zu dem Baume hinein, um den schon halb entseelten Ali von den Fesseln zu lösen; allein Keretseni hielt ihn zurück, und sprach: »Ich habe zwar versprochen bei der Uebergabe des Lösegeldes den Ali seinem Vater wieder zu geben; jedoch ob todt oder lebend, das habe ich nicht bestimmt,« und so befahl er seinem Sohne auf Ali so lange fortzuzielen, bis er getödtet seyn würde, was auch bald erfolgte. Der jammernde Hassan lösete nun den Leichnam Ali's vom Baume ab, und eilte damit seiner Heimat zu.

Es war im Jahre 1565 als durch die Anhebungen des ungarischen Kronprätendenten, Johann Sigmund, einem Sohne Johann Zápolyas, der Kaiser Maximilian II. mit Suleiman neuerdings in Krieg verwickelt wurde. Da hiedurch vorzüglich die an Siebenbürgen grenzenden Ge-

spannschaften bedroht wurden, so verließ Keretseni Nikolsburg, und begab sich nach Gyula, einer Stadt mit einem festen Schlosse, welches ihm gleichfalls angehörte. Da Gyula eine in jener Zeit bedeutende Festung war, so empfahl ihm der Kaiser Maximilian die Vertheidigung derselben auf's Dringendste, und ließ die Festung mit Geschütz, Munition, Geld und Proviant auf's Beste versehen. Zu gleicher Zeit wurde die Besatzung noch mit 2 Kompagnien deutschen Fußvolkes unter den Befehlen der Hauptleute Törger und Hopperrath, und einigen ungarischen Truppen, unter Holcha Zowists und Wizi Tdnos Kommando verstärkt, der Oberbefehl darüber wurde aber dem Keretseni anvertrauet. Am 2. Juli 1565 erschien nun ein 5000 Mann starkes türkisches Heer unter der Anführung des Persaff, oder Partav-Pascha vor Gyula, und nachdem noch der Pascha von Temesvár mit mehreren Kriegsvölkern zu ihm gestossen war, so begann sogleich die Belagerung dieser Festung.

Fünf Tage lang hielt Keretseni den unablässigen Sturm der Belagerer auf die Stadt aus; als er aber sah, daß er sich hier nicht länger mehr halten könne, so zog er sich in das Vorschloß zurück, und gab seinen Leuten den Befehl, die Stadt auf 4 Seiten anzubrennen, damit die Feinde bei ihrem Einzuge bloß einen Schutthaufen finden. Bald loderte auch die Flamme hoch empor, und beleuchtete schaudervoll das weite Lager der Muselmänner, die auf diese Weise in wenigen Stunden Gyula zerstört erblickten.

In dem Vorschlosse hielt sich Keretseni noch 3 Wochen hindurch ritterlich; nichts destoweniger gewannen aber die Türken durch ihr unablässiges Mieniren immer mehr Boden, und so sah sich Keretseni endlich genöthigt, nachdem die Mauern des Vorschlosses schon gänzlich in Schutt lagen, seine letzte Zuflucht in das Innere des großen Schlosses zu nehmen. Bei seinem Rückzuge wollte er die Zugbrücke wegreißen lassen; allein die Feinde vereitelten sein Vorhaben, indem sie sogleich das schwere Geschütz in das Innere des Schlosses richteten, und in unglaublich kurzer Zeit auf dem zerstörten Vorwerke eine Schanze aufführten, woraus sie besonders den innern Schloßthurm, der ein prachtvolles Gebäude noch aus den Zeiten der Römer war, bestrichen. Nach einigen Tagen stürzte durch das unaufhörliche Beschießen der prächtige Thurm zusammen, und gleiches Schicksal erlitten auch die 3 Bastien, worauf es nicht mehr möglich war, einigen Widerstand zu leisten. Dennoch vertheidigten sich aber die Belagerer mit Ebnemuth gegen die rastlos anstürmenden Osmanen, und es schien, als ob ihre Tapferkeit durch nichts zu erschüttern wäre, bis endlich die Türken die einzige Quelle, durch welche das Wasser in das Schloß geleitet wurde, untergruben. Als sich dadurch zu den täglichen Stürmen und Kämpfen und zu dem bereits fühlbaren Mangel an Lebensmitteln auch ein heftiger Durst gesellte, fing endlich auch ihr Muth zu sinken an, jedoch schwuren sie unter einander feierlichst, den Platz so lange als möglich dem Kaiser zu erhalten.

Da ließ der Persaff-Pascha eines Tages eine Aufforderung an Keretseni ergehen, in welcher er ihm zur Uebergabe des schon so sehr beschädigten Schlosses gegen freien Abzug zu bewegen suchte; allein Keretseni wies den Antrag stolz zurück, und beihauerte in seinem Widerstande zu verharren. Nun gab der Pascha den Befehl, einen hohen, gut verwahrten Berg aus Holzstäben und sonstigen Geräthen unmittelbar vor dem Schloßthore aufzurichten, und zwar von gleicher Höhe mit dem innern Walle des Schlosses. Nachdem dieser vollendet ward, wagte Persaff-Pascha von hier aus am 3. August einen Hauptsturm, der aber von Keretseni muthig abgeschlagen wurde, so daß viele hundert Türken den Wahlplatz bedeckten, und noch weit mehrere, und unter ihnen auch der Pascha von Temesvár verwundet wurden. Hierauf ließ Keretseni den Holzberg zerstören, die schadhafte Wälle und mehrere Verschanzungen in Eile wieder aufbauen, und machte sich, durch diesen Sieg ermutigt, zu einer neuen tapfern Vertheidigung gefaßt.

Wenige Tage nach diesem rühmlich bestandenen Gesechte saß Keretseni gedankenvoll in seinem Zimmer, und überdachte, wie lange sich wohl noch die Festung bei dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Lebensmitteln und Geränke werde halten können, da er wohl einsah, daß die Frist nur von kurzer Dauer mehr seyn könne. Da trat plötzlich einer von den ungarischen Hauptleuten mit trauriger Miene zu ihm, und berichtete, daß man bemerkt habe, wie die Türken die Wälle des Schlosses untergraben, um dasselbe am nächsten Tage in die Luft zu sprengen. Jetzt erschrak Keretseni zum ersten Male, und da er die furchtbaren Vorbereitungen der Feinde auf einer Warte selbst bemerken konnte, so blieb ihm über den zu erwartenden traurigen Ausgang auch kein Zweifel mehr übrig. Er verschloß sich nun in sein Kabinet, schrieb einen Brief an den Pascha, und versprach demselben ge-

gen einen freien und ehrenvollen Abzug die Uebergabe der Festung; wickelte dieses Schreiben um einen Pfeil, und schoss damit in das türkische Lager.

Der Pfeil mit dem Briefe wurde bald entdeckt, und schon mit dem nächsten Tage erschien ein Herold des Pascha vor dem Thore, und begehrte Einlaß. Als er vor Keretseni geführt wurde, meldete er den Gruß seines Herrn mit dem Besage, daß heute noch eine Antwort auf das Schreiben erfolgen werde. Nun äußerte sich ein leises Murren unter den Kriegern, und bald erschienen auch die Hauptleute, den Wizi Idnos an ihrer Spitze vor dem Kommandanten, und verlangten über die Rede des Herolds nähere Auskunft. Keretseni beruhigte aber den eifernden Wizi Idnos, (der ihn auf den Schwur aufmerksam machte, daß sie entweder als Helden sterben, oder den Platz dem Kaiser erhalten wollten), durch den Vorwand, als hätte er nur seinen Schwager, der im türkischen Lager anwesend sey, zu sich bestellen lassen, um von ihm etwas Näheres zu erfahren, was ihm und ihnen Allen gegenwärtig zum Vortheile seyn könnte. Dieser Schwager Keretsenis befand sich wirklich als Officier in Heere des Persaß-Pascha, und war daselbst, nachdem er bei den Türken den Turban angenommen hatte, als der Renegate Rebek bekannt. Dieser Rebek war aber ein Todfeind des Keretseni, nachdem dieser einst alle seine Güter an sich gezogen hatte, und glaubte also jetzt die schicklichste Gelegenheit gefunden zu haben, seine Rache an dem Güterräuber abzukühlen, wozu er die Maske der Freundschaft annahm. Wirklich ließen sich auch Idnos und die übrigen Hauptleute durch diesen Vorwand ihres Kommandanten beruhigen; allein so bald sie entfernt waren, schickte er ein neues Schreiben dem Vorgehen nach an seinen Schwager, in der That aber an den Pascha, worauf also gleich Rebek mit 2 Dienern des Pascha vor Keretseni erschien, die sich einige Stunden mit ihm heimlich unterredeten.

Bald darauf schickte Keretseni mit dem abgehenden Rebek einen Edelmann aus seiner Besatzung an den Pascha, welcher ihm einen silbernen Harnisch sammt einem großen Schlachtschwert mit einem goldenen Griffe als Geschenk zu überbringen hatte, welche Gabe der Pascha sogleich durch einige andere werthvolle Gegenstände erwiderte. Nun beschied Keretseni die ganze Besatzung zu sich, und machte sie mit der mißlichen Lage des Schloßes bekannt, stellte die Unmöglichkeit der längeren Vertheidigung desselben lebhaft vor, erinnerte an die vielen Kranken und Verwundeten, die bald hilflos verschmachten müßten, und ermahnte sie bei solchen Umständen einen ehrenvollen Abzug dem sicheren Tode vorzuziehen. Hierauf wies er ihnen das mit vielen Siegeln des Pascha versehene Dekret des frei zugestandenen Abzuges vor, und drang wegen der Unterhandlung auf eine bestimmte Erklärung.

Lange standen die tapfern Krieger lautlos da, und wähten zu träumen, daß ihr sonst so tapferer Anführer zuerst von einer Uebergabe spreche. Endlich nahm Idnos das Wort, und machte auf die Wortbrüchigkeit des Feindes aufmerksam, welcher den Besatzungen zu Ofen, Temeswar und Erdent gleichfalls freien Abzug zugesichert, die sorglos Abziehenden aber gegen sein Versprechen sämmtlich habe nieder meßeln lassen. Bei diesen Worten zog er sein Schwert, und rief laut, daß Jeder, wer einen ruhmvollen Tod einem solchen Abzuge vorziehe, ein Gleiches thun solle. In der That zog wohl der größere Theil der Krieger das Schwert, während die Andern ihren Blick zur Erde senkten. Als Keretseni diesen Wankelmuth unter seinen Kriegern bemerkte, benützte er schnell die Gelegenheit, und machte den noch Standhaften die Vorstellung, daß ihr frühzeitiger Tod dem Kaiser keinen Nutzen bringen werde, während sie aber künftig noch viele Lorbeern und Glück sich erringen könnten, wenn sie ihr Leben hier nicht zwecklos opfern würden. Diese Ansicht erhielt endlich allgemeinen Beifall, und so wurde in der Meinung mit dem Kommandanten einstimmig der freie Abzug aus der Festung begehrt.

Keretseni ließ sogleich die Kapitulation unterschreiben, und schickte sie in das feindliche Lager hinaus. Der Pascha war auch damit zufrieden, nur verlangte er noch eine Monatslöhnung für die Janitscharen, um diese für die Abziehenden desto sicherer zu gewinnen, was Keretseni mit 4000 Thalern leistete, worauf dann der Abzug auf den andern Tag beschloffen wurde.

Kaum war der Tag — es war der 2. September des Jahres 1566 — angebrochen, als schon Alles im Schloße sich zum Abzuge rüstete. Die Pferde wurden vorgeführt, die Harnische gepußt, und die Kranken aus ihren Stuben geholt und auf Wagen gelegt. Dennoch verzögerte sich aber der Abzug bis gegen die Mittagszeit. Endlich eröffneten den Zug die Räte des Pascha und die Diener derselben, gleichsam als Wegweiser, dann folgten die Kranken, und das Volk, welches sich aus den benachbarten Städten und Dörfern in die Festung geflüchtet hatte, und erst gegen Abend zogen die Krieger aus dem Schloße, welches sie 2 Monate hindurch auf das tapferste vertheidigt hatten. Die deutschen Lan-

zenknechte und Reiter zogen voran, ihnen folgte das ungarische Fußvolk und die Keiterei, den Kommandanten in ihrer Mitte führend.

Als Keretseni mit seinen Begleitern im feindlichen Lager angekommen war, beredeten ihn Letztere, sich zum Pascha zu verfügen, um sich daselbst persönlich zu bedanken. Keretseni willigte ein, und betrat an ihrer Seite das Zelt des Paschas. Aber kaum war er daselbst angekommen, als auf einen gegebenen Wink 10 Janitscharen über ihn herfielen und ihn entwaffneten. Sprachlos stand Keretseni jetzt da, denn der Schrecken hatte ihm die Zunge gelähmt. »Nun, Keretseni,« sprach hohnlächelnd der Pascha, »Du Schrecken der Muselmänner, Du Stütze der Christen, Du Mörder meines einzigen Sohnes Ali, habe ich Dich endlich in's Verderben gelockt? Alis Blut schreit um Rache, und mit Deinem Tode will ich seinen Tod sühnen.« Hierauf gab der Pascha Befehl ihn nach Belgrad abzuführen, und ihn dort bis zu seiner Ankunft daselbst in einem unterirdischen Kerker gefangen zu halten. Aber auch dem Kriegsvolke des Keretseni ging es nicht viel besser; denn die Abziehenden wurden mit überlegener Macht umzingelt, angegriffen, und fast alle nieder gefäbelt. Nur wenige Ungarn konnten auf ihren schnellen Rossen dem allgemeinen Blutbade entkommen, um die traurige Niederlage ihren Brüdern berichten zu können.

Nachdem nun Persaff in die Festung Gyula seinen triumphirenden Einzug gehalten, und diese in möglichster Eile in haltbaren Stand wieder hergestellt hatte, unterwarf er sich noch das benachbarte Zend, und zog dann nach Belgrad. Hier angelangt ließ er den Keretseni, der mittlerweile den Tod tausendfach erduldet hatte, an die Grabstätte seines Sohnes Ali bringen, wohin er früher sich selbst verfügt hatte. Als Keretseni daselbst angekommen war, befahl er die einbalsamirte Leiche dem Keretseni zu zeigen, der aber über diesen Anblick so heftig ergriffen wurde, daß er wie ohnmächtig zurück sank. Da trat Persaff-Pascha im zornigen Tone sprechend zu ihm, und schrie: »Du kennst also diesen noch? Nun so wisse, daß ich bei dem Worte des Propheten geschworen habe, ihn nach unserer Sitte nicht eher beerdigen zu lassen, bis ich ihn an Dir qualvoll gerächt haben werde. Bereite Dich also zum Tode, denn Deine Zeit ist kurz gemessen!«

Nach diesem schrecklichen Ausspruche verließ der Pascha den schon halb todtten Keretseni, der dann am andern Morgen in ein, von innen auf allen Seiten mit spitzigen Nägeln versehenes Faß gesperrt, und mit demselben von dem Festungsberge in die Donau hinab gerollt wurde. So mußte Keretseni seine Grausamkeit durch einen schrecklichen Tod büßen. Sein Sohn Christoph aber starb schon im Jahre 1572 ohne Erben hinterlassen zu haben, worauf die Herrschaft Nikolsburg dem Kaiser Maximilian dem II. anheim fiel, der dann damit im Jahre 1575 den Freiherrn Adam Dietrichstein, als seinen Freund, und Erzieher seiner Söhne belehnte. Die Nachfolger dieses Dietrichsteines sind noch im Besitze von Nikolsburg, mit welchem einst König Ottokar den Heinrich von Liechtenstein dafür belohnte, da vorzüglich er es war, der nach des letzten Babenbergers Tode, Friedrich des Streitbaren, die Augen der Oesterreicher auf ihn gelenkt hatte *).

*) Nachdem die österreichische Gesandtschaft, welche in den Aeltern Philipp von den Schotten zu Wien und Dietmar von Klosterneuburg, Friedrich dem Schenken von Hausbach an der Spitze, und in Heinrich von Liechtenstein bestand, auf ihrer Reise nach Meissen in Prag angekommen war, machte diese aus Höflichkeit bei dem Könige Wenzel von Böhmen die Aufwartung, welcher diese günstige Gelegenheit benützend sie ungemein zuvorkommend empfing, und ihnen ganz unumwunden seinen eigenen Sohn und künftigen Kronerben Przemisl Ottokar, Markgrafen in Mähren, zu ihrem Landesfürsten antrug. Zugleich machte er ihnen die Bemerkung, daß dessen verstorbener älterer Bruder Wladislaw der österreichischen Gertrud erster Gemal war, und bereits die Hoffnung hatte zur Nachfolge als Landesfürst in Oesterreich vorgeschlagen zu werden; auch sey dieser sein Sohn Ottokar ein bereits erwachsener und schon wirklich in Mähren herrschender Fürst, mithin weit mehr zur Regierung in Oesterreich als die unmündigen Prinzen in Meissen geeignet. Anfangs schien dieser Antrag des Königs den österreichischen Abgesandten fremd und unerwartet, dennoch hatten sie aber wenig Muth und Ernst solchen mit der gehörigen Standhaftigkeit zurück zu weisen, und ließen sich bald bewegen den Vorstellungen des Königs ein bereitwilliges Gehör zu geben. König Wenzel gab der Gesandtschaft mehrere Briefe, Versicherungen und Geschenke, um ohne weitere Rücksicht auf Meissen, nach Oesterreich zurück zu kehren, und dort das Ansuchen des Königs ihren Landesleuten vorzutragen, was auch geschah, und zur Folge hatte, daß Przemisl Ottokar II. von den Abgesandten auf das Vortheilhafteste geschildert, zum Herzoge von Oesterreich angenommen wurde.

